Lloyd George

Von Hermann Bahr

„Better Times“ heißt eine Sammlung von Reden des „Right Hon. D. Lloyd George M. P.“, die 1910 erschien (bei Hodder und Stoughton in London). Da lesen wir gleich zu Beginn: „The man in the street clamours for war, and we all say war is the right thing“, der Mann von der Straße will nach Krieg, und so sagen wir alle: Krieg ist das Richtige! Der Mann von der Straße sagt: wir müssen eine starke Armee haben und so sagen wir alle: Richtig! Wir brauchen eine starke Armee. Der Mann von der Straße spricht von Ausdehnung des Empires und so gartieren wir alle unsere Reden imperial. Aber dann ermüdet der Mann von der Straße unter dem Kriegsgewicht, und gleich werden wir alle friedlich. Der Mann von der Straße sagt nun, wir brauchen kein Unwachsen der Armee, eine kleine genügt auch und nun sagen wir alle gleich aus einem Munde: Die Armee ist zu groß! Diese Sätze klingen uns ironisch, aber sie sind im Grunde köstlich gemeint, sie sind das politische Hauptkernstück Lloyd Georges. Seine politische Kunst besteht in dem, dem Manne von der Straße das Schlagwort des Tages von den Lippen abzulesen und es in ein Programm zu fassen. Seine „Gedanken eines Staatsmannes“ ist auch deutlich erkennbar. Der Weg zur Kulturpolitik (Berlin 1920), sind durchaus die Gedanken des Mannes von der Straße; auf sie zu lauschen, ihnen zu dienen, darin erblickt er das Amt aller ersten Politik. Schafepare hätte eine helle Freude an ihm gehabt, Schafepare liebt ja schmeichelnde Gesellen; er konnte sich das auch erlauben, weil er das England seiner Epoche noch stark genug wußte, schließlich immer wieder Herr des Bankrotts zu werden; die Königsräumen sind der Ausdruck dieser Zuversicht. Wir wissen jetzt, daß er sich in den Königsräumen an die Chronik Solinus' anschloß, aber freilich mit einer Freiheit, die unmöglich geworden ist, seit von den Zeitungen jedes Ereignis schon während es sich ereignet, dröhnend berichtet wird. Schafepare konnte noch seinem unbeliebenen Publikum mit den Reimen dramatischer Gegenheiten aus drei Jahrzehnten aufwarten, heute ließe sich das gutmütigste Publikum in einen historischen Stuhl eine Begegnung des Alten mit dem Neuen nicht gefallen. Schafepare durfte noch Gedanken der unmittelbaren Vergangenheit nach seinen dramatischen Bedürfnissen umgeben, er durfte sich erlauben, einen auffälligen Zug einer geschichtlichen Erscheinung ins Grandiose zu steigern. Daß Richard III. Kaiser war, erinnert den Dichter an den in seinem stupenden Gedächtnis irgendwoher hängen gebliebenen alten Spruch, der lautet: „Distorsio vultus sequitur distorsio morum, auf ein verzerrtes Gesicht folgt die Verzerrung der Sitten“, und nun fragt er weiter nach dem wütlichen Richard erst gar nicht mehr, jenes Zitat fährt wie ein Blitz in den Dichter, und der grandiose Richard seiner Vision lebt in Gwigkeit fort: Wahrheit kommt ja gegen Dichtung nicht auf.

Worum geht es in der Zeit der Königsräumen eigentlich? Die Nation will sich sichern vor der Sabotage der Nachbarn, sichern aber zugleich auch vor der Willkür der eigenen Könige. „Hier beginnt die Geschichte der englischen Nation“, sagt Macaulay von jener Zeit. Aber heute fragen sich die besten Engländer im stillen, ob denn von dem, was so viele ruhmvolle Jahrhunderte hindurch England war, überhaupt auch nur noch ein halbwegs unversehrter Rest übrig ist. Die Geschichte über England entgleitet den Herren, sie gleitet leicht zum man in the street hinüber. England hat sich ja länger als die sämtlichen übrigen Völker des Abendlandes, Spanien allein ausgenommen, gegen den Mißbrauch des Wortes Freiheit gewehrt. „Freiheit, die ich meine“, fangen die deutschen Juristen auf, doch es kam bald auf, daß jedermann eine andere meinte. England blieb länger als alle Nachbarn eingebildet, was ein Staat, der sich in seiner Einigkeit behaupten will, unter Freiheit verstehen muß: Sicherheit nach außen, Ordnung im Innern, und beide so fluglos, daß sie niemals einander bedrohen. Ja daß sie vielmehr allmählich einander unentbehrlich wurden. Wo diese beiden Kräfte, die der Dichtung und die der Freiheit, einander begegnen, müssen sie sich messen. Ergrübt die Dichtung bei beiden dieselbe Kraft, so blüht die Nation auf, aber die kleinste Störung des Gleichgewichts fündigt Gefahren an. Solche Störungen werden sich zunächst nicht vollziehen, sie bedrohen zunächst Sitten und Bräute. Doch: Wie gab das ihre Beispiel. In Deutschland ist kein Jahr durchaus unversehrt verlaufen: Wäre wurde nicht ein Kaiser, der Kaiser, das in seinen Freuden damals gar nicht ungewöhnlich war, sondern seiner Berwegenheit, für dieses Kaiserreich zu fordern zu wollen. Wer aus Schwäche, wer aus unverständlicher Leidenschaft fündigt, dem wird in England immer Verzeihung, aber gegen jeden Versuch, ein Kaiserreich zu errichten, oder gar noch schlimmer zu wollen, entzündet sich der gesunde Menschenverstand des Engländers, eben aus seinem tiefsten Gefühl für Freiheit, die er bedroht sieht, sobald sie sich in ein Einverständnis mit Willkür zu verwandeln beginnt. Ungleich im Leben Lloyd Georges. Seine beste Kraft ist ja Witterung für die Zukunft. Er gewöhnt sich bald ab, den Mann von der Straße anzuhören, er lernt nun erkennen, daß der Sinn aller ersten Politik vielmehr die Kunst ist, den Mann auf der Straße die Pflichten zu lehren, die das Gewissen der Nation von ihm fordert. Seine Kenntnis der englischen Parteien ist groß, denn er hat in fast bei jeder Gelegenheit einmal forsagen gehalten und er wird auch jetzt gerade jetzt nach den Ergebnissen der letzten Wahlen, vielleicht noch mit allerhand Überlegungen aufwarten, er läßt sich ja keine Gelegenheit entgehen. Er schenkt sich in seiner Jugend dem Sozialismus zu nähern, wurde dann ein freierbarer Antisozialist, muß also jetzt das Ergebnis der Wahlen als eine persönliche Niederlage empfinden, das wird nur ein neuer Reiz für ihn sein, er war stets, was man in Österreich ein „Schafmann“ nennt, er stellt sich gern auf den Kopf; kein Wunder, daß ihn und seine Gläubigen zuweilen schwindelt!

Die „Times“ bilden die Schuld an den konservativen Verlusten vor allem der antisozialistischen Taktik Lloyd Georges auf. Die liberalen „Daily News“ hoffen auf die nächsten Wahlen. Der „Figaro“ vom 1. Juni meldet eine Stimme des französischen Italien: L'écrite collaboration franco-anglaise tendant à consolider en Europe l'hégémonie des deux pays ne pourra pas être continuée avec les travaillistes. „Missions“ wachsenden Ansehen bei sämtlichen Nationen des Abendlandes ruht auf dem Sockel der Nationalität aller übrigen „Staatsmänner“.

Ein Deutscher erbaut das neue Angora

Der Bahnbrecher des modernen Städtebaues, der Berliner Professor Dr.-Ing. Hermann Jansen, der am 28. Mai seinen 60. Geburtstag feierte, erhielt in einem internationalen Wettbewerb um den Generalbebauungsplan der neuen türkischen Hauptstadt Angora den ersten Preis. Prof. Jansen hatte die Liebesswürdigkeit, einem Vertreter unseres Volkes in einer Unterredung nähere Angaben über diesen großen Plan zu machen.

© Berlin, im Juni

Wie Prof. Jansen mit seinem jugendfrischen Gesicht und seinen blauen Augen lebhaft und mit scharfem Witz von seiner Lebensarbeit erzählt, von seinem jahrzehntelangen Ringen gegen eine amtliche und private Welt von Verhinderungen und Inzidenzen gegenüber seinen Plänen, wie er Vorurteil und Vorurteil niederkämpfen mußte, um heute als international anerkannter Führer im modernen Städtebau dazustehen, das erzählt mit aufrichtiger Bewunderung und Hochachtung vor dieser ungewöhnlichen Kämpfernatur.

„Wie denken Sie sich, Herr Professor, die zukünftige Gestalt der neuen türkischen Hauptstadt?“

In der Gestaltung der Hauptstadt eines Landes verkörpert sich das nationale Gefühl und Denken des Volkes und muß durch einen einheitlichen, großen Baugedanken sichtbaren Ausdruck finden. Angora ist nun in der glücklichen Lage, für die Entwicklung einer solchen baulichen Anlage einen Platz zu besitzen, der das gesamte Stadtbild beherrscht: den Nationalpark der alten Seldschukenburg. Um diesen Mittelpunkt herum gruppieren sich die einzelnen Teile der Stadt. Im Nordosten zunächst die Altstadt mit engen Straßen und winzlichen Vierteln türkscher Bauart. Westlich ist unterhalb der Burg eine ungeordnete Bebauung mit vielstöckigen Mietshäusern hochgewachsen. Der störende Eindruck dieser Bauten wird in Zukunft durch vorgelegte, nach unten abgestufte Bebauung gemildert werden. Von den Plänen der Altstadt wie von denen der neuen Gebiete aus ist durch Straßenzüge für den Durchblick auf die Burg georgt. Im Süden wurde das Regierungsviertel festgelegt, das anstehende Gelände ist für Landbau- und Wohnbau bestimmt. Auf einem Berggründen im Südosten werden zu einer eindrucksvollen großen Baugruppe vereint die Hochschulen angeordnet. Der Hauptbahnhof wird im Südosten entstehen und anschließend an die Bahnhofsanlagen wird das Industriegebiet angelegt. Dadurch wird vermieden, daß der in Angora vorherrschende Nordost-Wind Rauch und Gase in die Wohnquartiere treibt, wie in den meisten falsch angelegten europäischen Städten. Umien dem Industriegebiet werden die Arbeiterwohnviertel entstehen.

Um die Reize der Landschaft zu unterstreichen und Gelegenheit zu Freizeitspaziergängen zu geben, wurde hier wie auch im Osten der Stadt der Fußlauf zu großen Seen erweitert. Die öffentlichen Gebäude, wie Oper, städtische Verwaltung, Schulen, sind teils als Betonung der in der Ebene liegenden Bebauung, teils als Betonung von landschaftlich besonders hervorragenden Punkten vorgesehen. Bei der Bestimmung und Ausbildung der Verkehrsstraßen wurde mit allem Nachdruck angestrebt, ein Netz von möglichst wenigen Hauptverkehrsstraßen auszubauen und das Stadtbild nicht wie in Paris und anderen europäischen Großstädten mit fast unüberwindlichen Prachtstraßen und Boulevards zu verschandeln. Mit Benutzung wird auf diese veralteten Parastraßen verzichtet und der Verkehr auf ein sorgfältig überlegtes Netz von Hauptstraßen für den Jahresverkehr beschränkt, dieses aber dann zur Höchstleistung ausgebildet. Nur durch eine solche Zusammenfassung ist es möglich, den Verkehr klar und übersichtlich zu leiten und die Bewohner vor seinen schädlichen Einflüssen (Lärm, Staub, Gase) zu bewahren.

Die Wirtschaftlichkeit des Planes besteht darin, daß die einzelnen Teile der Stadt zueinander richtig gelagert sind; unnötig lange Wege, z. B. von der Arbeitsstätte zur Wohnung, sind vermieden, die Verkehrsbeziehungen sind zweckentsprechend abgestimmt. Wirtschaftlichkeit im höchsten Sinne ist aber in der geordneten Anordnung der Wohnquartiere, in der realen Trennung von allen störenden Gewerbebetrieben und in der Bereitstellung von ausreichenden Grünflächen zu finden.

„Auf welche Stadt, Herr Professor, ist Ihr Bebauungsplan abgestellt?“

„Natürlich handelt es sich bei diesen Plänen nicht um Maßnahmen, die von heute auf morgen getroffen werden müssen. Die Durchführung des Bebauungsplanes ist eine Aufgabe, die nicht von einer Generation erfüllt werden kann und deren Kosten auf drei bis vier Milliarden der Stadt gelöst werden müssen. Von größter Bedeutung ist, den Umfang dessen zu begrenzen, was zu tun ist, so daß es nicht zu spät ist, die Arbeit zu beginnen. Die Bebauung der Stadt ist ein langfristiges Ziel, das in Angora, unter Ausnutzung der Bodenbesetzung, die bauliche Entwicklung in feste Bahnen zu bekommen, kann ist hier ein Vorbild für alle künftigen Städteentwicklungen gegeben.“

Mit geändertem Vorzeichen beruht auch der geniale Flächennutzungsplan, den Prof. Jansen vor fünf Jahren für Nürnberg-Fürth entworfen hat, auf denselben Grundgedanken. Das Interessanteste an diesem Plan ist, daß er ein Gebiet von 2000 Hektar bearbeitet, ist die Ausnutzung des bisherigen Genie-Ludwigs-Kanals, der nach dem Ausbau des Rhein-Main-Donau-Kanals keine Bedeutung mehr hat. Diesen Kanal will Prof. Jansen trockenlegen und zu einer Luftschiffstraße allergrößter Leistungsfähigkeit ausbauen.

Hier hat man die Gefährlichkeit, solche Wasserstraßen aufzuwachen und sie wieder auf die Höhe der Bauhöhe zu führen. Ich will aber die Straße im Kanalbett ausbauen, so daß die Durchverbindungen ohne große Kosten, aber mit um so größerer Sicherheit für den Verkehr einfach über diese hergeleitete Luftstraße hinweggeführt werden können. Hier können dann die Automobildmeisterei mit 400 Kilometer fahren, ohne Schaden anzurichten.

Der Zugverkehr über Nürnberg in Richtung München wird durch Umleitung aus dem Kapfenbergbetriebe in Durchgangsbetrieb verwandelt. Prof. Jansens Pläne — über 3000 Wälder zeigen von der enormen Arbeitskraft — mühen nie gekündigt an. Sie wachsen aus den gegebenen Mitteln heraus und stehen mit beiden Füßen auf dem Boden der Wirklichkeit, wie der ganze Mann selbst.

Fortsetzung des Transozeanfluges

WTB. Reykjavik, 11. Juni

Das schwedische Transozeanflugzeug „Sverige“ startete heute früh um 4.10 Uhr nach sorgfältigem Studium der Wetterverhältnisse zum Weiterflug nach Island auf Grönland, kehrte aber nach 45 Minuten in den hiesigen Hafen zurück, wahrscheinlich infolge zu schwerer Belastung. Um 6.35 Uhr stieg die „Sverige“ abermals auf und nahm Kurs auf Island.

Verionalsnachrichten. Ministerpräsident Dr. Feld

besuchte am Sonntag den Predigtstuhl und weckte zum erstenmal auf dem Gipfel des Berges. — Am 7. d. M. ist Ministerpräsident Max Müller, 56 Jahre alt, in Ausübung seines Berufes bei einer Flugbereisung tödlich verunglückt. Seit dem 1. März 1920 wirkte er als Ministerpräsident im Staatsministerium des Innern für das Gebiet des Flugbaues. Große Verdienste erwarb er sich durch seine zielbewusste tatkräftige Inangriffnahme und Durchsührung bedeutender Hochschulbauanlagen, besonders an der Donau. Dientlich und außerdienstlich erwarb er sich in allen Kreisen besonderer Beliebtheit. — Dem im Alter von 82 Jahren gestorbenen Privatier Alois Keller, der von 1879—1891 dem Stadtmagistrat als Mitglied angehörte und der auch im Landrat tätig war, widmete Oberbürgermeister Schranz am 16. Mai ein ehrendes Nachruf. Am 16. Mai starb in Nord-Schanji (China) der bayerische Franziskanermissionar P. Beda Mantel nach zehnjähriger Krankheit an Typhus. Der Verstorbene war 1901 in Oberschleibach in Unterfranken geboren und hatte erst im August vorigen Jahres seine Heimat verlassen. Bald nach der Ankunft im Missionsgebiet übernahm er die Pflege eines typhuskranken Mitbrüders und holte sich dabei den Krankheitsstich. — Der ältere Bruder des Pfarrers, der Jesuitenpater Germain Mantel, ist gestern im Alter von 76 Jahren in Paris gestorben. — Die Berliner Schauspielertruppe Deckerberg ist in München eingetroffen.

Neubau der städt. Volksschule. Für die städt. Volksschule, die neuer noch die Meisterstraße für das deutsche Maler- und Lackierhandwerk aufnehmen soll, ist die Errichtung eines Neubaus beabsichtigt. Von dem im Alteschloßpark vorliegenden Grundstück von 500 000 M. genehmigte der städt. Hauptausbau heute für die Ausarbeitung der Pläne einen Projektierungskredit von 10 000 M.

Mit der Mail-Coach rund um München. Es hängt fast wie ein Ungeheuer, wenn man erfährt, daß der Münchner Faktorried die Absicht hat, München und seinen Fremden die Möglichkeit wiederzugeben, die Stadt und deren Schönheiten nach alter gerühmter Vaterstadt zu besuchen und zu genießen. Ab 1. Juli wird eine der herrlichsten, fast klassisch zu nennenden Pferdewagen, ein vierhändige Mail-Coach, in den Dienst der Fernverkehr gestellt. Gegen geringes Entgelt wird es möglich werden, sich von einem englischen Gentlemen-Fahrer mit vier raffen bayerischen Pferden, welche dem Musterreit des bekannten Sport-Wagens und Pferdewagens, Geheimrat Scharrer, entstammen, in München hiesigen fahren zu lassen. München wird um eine schätzenswerte Originalität reicher sein. Die vierhändige Mail-Coach wird von den Hotels „Hof“, „Königlicher Hof“, „Bayerischer Hof“, „Regina Palast“ und „Continental“ aus mit zweimaligem Pferdewechsel in rund dreieinhalb Stunden während der Monate Juli, August und September folgenden Kurs befahren: Englischer Garten, Ammersee, Leopoldstraße, Franz-Josef-Straße, Nymphenburger Kanal, Nymphenburger Schloß, Vierzehngärten, Fürstentum und die Jax entlang zu den Hotels zurück. Er fährt also durch einige der schönsten Gegenden unserer Stadt, so die Möglichkeit gebend, sie in beschaulicher Ruhe vom hohen Sitz der Mail-Coach zu genießen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß diese Neuerung bald populär werden wird und daß alle Freunde alter Hofe, alter Pferde und Gepanne sich den Genuss nicht werden entgehen lassen. Der nähere Fahrplan und die Fahrpreise werden noch bekannt gegeben.

Tagung deutscher Gynäkologen. Nächstlich hat die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie ihre 21. Tagung in Leipzig abgehalten, wo bereits einmal im Jahre 1896 unter dem Vorsitz von Geheimrat Prof. Dr. Zweifel der Kongress stattgefunden hat. Der diesjährige Vorredner Geheimrat Prof. Dr. Sellheim eröffnete den Kongress und begrüßte die erschienenen Mitglieder der Gesellschaft und Gäste. Von Münchener Gynäkologen waren anwesend: Geheimrat Prof. Oberleitner, Prof. Albrecht, Prof. Boland, Prof. Zweifel u. a. Eine Reihe von Rednern befragte die Reformen des geburtsärztlichen Unterrichts mit dem Ziele einer längeren praktischen Ausbildung der Studierenden. Im Zusammenhang damit wurde auch die Vermehrung und Erweiterung der geburtsärztlichen Anstalten erörtert. In Krankenbauten soll grundsätzlich die Geburtshilfe von den übrigen Fächern getrennt werden und sachärztlich ausgebildeten Geburtshelfern übertragen werden. Sie darf da nicht länger als Nebenfach gelten. Von weiteren Vorträgen über geburtsärztliche Themen fanden diejenigen über die Krebsbehandlung im Vordergrund, dann interessierten sehr die über die Rolle der Schmerzmittel bei Operationen wie in der Geburtshilfe. Besonders Interesse erregte der Vortrag eines in China lebenden deutschen Gynäkologen, der über den Einfluß der Rassen im Bereich der Frauenheilkunde und Geburtshilfe sprach. Wie einerseits manche Erkrankungen, z. B. Mastenleiden, bei Chinesen häufig vorkommen, sind andere, wie die Krebskrankheiten, weit seltener. Im Anschluß an die Tagung fand ein Ausflug nach Bad Ems und von dort weiter im Auto nach den böhmischen Bädern Franzensbad, Karlsbad und Marienbad statt.

Elektrifizierung. Welch weitgehendes Interesse das Elektrizitätswesen im Rahmen der D. S. G. Ausstellung 1920 erweckt hat, ist der Tatsache zu entnehmen, daß während der nur sechstägigen Dauer der Ausstellung insgesamt 220 000 Personen das Elektrizitätswesen besichtigt haben.

Habsburger Schmuck

Von besonderer Seite

Immer wieder tauchen in der Öffentlichkeit Nachrichten über gestohlene und wiedergewundene Schmuckstücke auf, die aus dem Besitze der Habsburgischen Familie stammen sollen. Zuletzt — vor etwa einer Woche — machte die Meldung die Runde durch die Presse, daß einem Italiener ein ehemals habsburgisches wertvolles Juwel in Marokko gestohlen worden sei. Es wurde als ein prächtiges Diadem mit schwarzen Perlen beschrieben. Die an der nordafrikanischen Küste offenbar üppig wuchernde Phantasia verlobt in die erste Meldung bald den Roman, der in den Lebenserinnerungen des ehemaligen Sektionsleiters der Londoner Kriminalpolizei, Edwin Theo Woodhalls, zu lesen ist. In Anlehnung an diesen Roman hieß es nun, daß der Habsburgische Familienschmuck im Jahre 1919 nach London gebracht worden, dort verschwinden und von dem englischen Polizisten in Paris noch so rechtzeitig aufgefunden worden sei, daß der zweite Restaurationsversuch Kaiser und König Karls finanziert werden konnte. Ein Stück sei allerdings damals nicht zu entdecken gewesen; dieses habe man nun dem erwähnten Italiener in Marokko gestohlen.

Demgegenüber sei vor allem festgestellt, daß der Habsburgische Privat- und Familienschmuck zu Lebzeiten des Kaisers, also bis zum Frühjahr 1922, bestimmt nicht in London gewesen ist und daß es ein Schmuckstück wie das hier in Rede stehende niemals in Habsburgischen Besitze gegeben hat. Was nachher mit dem einem Angehörigen des Kaiserhauses veräußerten Juwelen geschieht ist, wurde niemals näher bekannt.

Der gesamte private Schmuck des Kaisers, der Kaiserin und der Habsburgischen Familie war bekanntlich bis knapp vor dem Umsturz in der Wiener Hofburg verwahrt und bildete das Entschieden der schlesischen Juwelier der kaiserlichen „Schatzkammer“. Das Merkmal dieser Besetzung und Verwahrung war, daß fast die gesamte am wenigsten angekauft wurden, die kunstgeschichtlich und historisch wertvollsten Schmuckstücke waren. Es sind dies die Werte der „Schlesischen Schatzkammer“, die auch heute noch vollständig in der Wiener Hofburg zu sehen sind. Um meisten zog die Witwe der Kaiserin

der sogenannte „Florentiner“

an, ein Diamant von beachtenswerter Größe, aber geringer Schönheit. Er verdiente aber das Interesse wegen seiner eigenartigen Geschichte. Dieser gleichsam als „Schlüsselstein“ geschätzte Diamant von 133½ Wiener Karat Gewicht stammt wahrscheinlich aus Indien und gehörte seinerzeit Karl dem Kühnen von Burgund. Er verlor ihn in der Schlacht von Granfon. Ein Schweizer fand ihn, hielt ihn für ein schön geschliffenes Stück Glas und verkaufte ihn um einen Gulden an den Wiener Kaufmann Mal. Nach weiteren wechselvollen Schicksalen gelangte er schließlich in den Besitz der Habsburger. Ein kleinerer, aber viel schönerer Stein, der seinerzeit gleichfalls in der Schatzkammer der Wiener Hofburg angekauft worden konnte, war

der „Frankfurter“

der sogenannte „Frankfurter“ zierte. (Eine österreichische Kaisertrone gab es bekanntlich ebenfalls eine österreichische Kaisertrone.) Daneben bildeten Perlenkollern, Nigretten, Armabänder, eine in einem Smaragd gefasste Uhr, mit Goldstein reich verzierte Schmuckstücke und Schmuckstücke, ein Rosenkranz, Aufhänger, Segen, Ringerringe, Ohrringe, eine Smaragd- und eine Rubinergarnitur die wichtigsten Stücke der „weltlichen“ Schatzkammer. Fast alle diese Schmuckgegenstände hatten eine reiche Geschichte; neuerer Schmuck fehlte, denn Kaiserin Elisabeth nahm an solchen kaum irgendwelches Interesse, und Kaiserin Rita, an und für sich allem Brunn abhold und in Kriegzeiten auf den Thron berufen, dachte nicht an Ankauf; sie begnügte sich mit dem Schmuck ihrer Mädchen und ersten Frauenjahre.

Ende Oktober 1918 schien es, als sollte die bolschewistische Woge, die schon viel früher das einst so mächtige Österreich unter sich begraben hatte, auch nach Österreich hereinbranden. In einem österreichischen Volkseigenen ähnlich oder gleich dem russischen dachte in Wien wohl niemand; man war aber fast allgemein auf vorübergehende schwere Ausföhrungen, Abänderungen und Brandlegungen gefaßt; daher auch das Streben der Soldaten, zum Schutze des eigenen Herdes heimzukehren.

Um die Monatswende Oktober-November 1918 versammelten sich im Wiener Bebedere mehrere dem Kaiser treu ergebene Offiziere,

um die Gefahren der Lage und die Möglichkeiten, sie zu bannen, zu besprechen. Vor allem berieten diese Männer über den Schutz des Kaiserpaars gegen etwaige Anschläge und über die Sicherung verbleibender Vermögenswerte gegen Raub und Verwüftung. Es war in der Nacht vom 31. Oktober auf den 1. November, daß die Verarmelten zu bestimmten Beschlüssen kamen. Alle dem Kaiser nachstehenden oder ihm persönlich dienenden Offiziere sollten nach Schloß Schönbrunn überfödeln. Czaberg Max, der Bruder des Herrschers, gab gleich am 1. November das Beispiel; ihm folgten an diesem und am nächsten Tage verschiedene Offiziere, die bis dahin in der Hofburg gewohnt oder amtiert hatten. Weiter wurde die Transförierung von Schmuck und Wertpapieren in die Schweiz ins Auge gefaßt. Von einem Ausreise der kaiserlichen Familie war nicht so der Kaiser kein Wort in Schönbrunn, hatte. Alle Gebanten des Monarchen waren damals auf die Bewandigung des künftigen Waffenganges gerichtet.

Sie ist nun zu bemerken, daß bei allen diesen Erwägungen und Entschlüssen nur an die Abgründung zweifelloser privaten Eigentums der kaiserlichen Familie gedacht wurde und der Kaiser damals auch im Lichte der späteren Entwicklung unbeteiligt im Vollbesitze der Verfügungsgewalt war, welcher Tatsache wir noch hören werden, auch die republikanische Regierung Rechnung trug.

So wurden denn am 1. November der kaiserlichen Schatzkammer verschiedene Stücke, der

Kasse des kaiserlichen Privat- und Familienschmuckes gewisse Wertpapiere entnommen, die Vertrauensleute des Kaisers am 2. und 3. November

in die Schweiz

brachten. Diese Kurriere waren mit ordnungsmäßigen Pässen versehen; der eine reiste über München, der andere über Innsbruck und Buzs. Noch ein dritter Vertrauensmann kam zu ebensolcher Reise bereit. Aber die Reise war vierundzwanzig Stunden später nicht möglich. Alles vollende Material war von Wien nach Ost in Bewegung, um die beim Reichsbränden bedrohten Nationalitäten in Grenzschutzplätzen abzuführen. Dabei war es in Ausföhrungen und Aufhängen gekommen. Aus den Jagen und Kräfte waren geschossen; in manchen Stationen wurde geblüht. So war es geschehen, daß der Kaiser Schmuck Kurier ins Ausland gekommen war, während der andere, der den Schmuck über München gewahrt hatte, nicht durchkam.

In der Schweiz angekommen, übergeben die beiden Vertrauensmänner ihre Schätze den Konsuln der dortigen k. und k. Gesandtschaften und Konsulate. Seit der italienischen Kriegserklärung hatte es ja in Wien nicht nur eine k. und k. Gesandtschaft, bei der Eidgenossenschaft, sondern auch die k. und k. Bottschaft beim Heiligen Stuhle gegeben, während das Personal der k. und k. Bottschaft beim Kaiser und der k. und k. Konsulate in Italien zur Verfügung des österreichisch-ungarischen diplomatischen und konsularischen Personals in der Schweiz verwendet worden war. So war auch der früher beim k. und k. Generalkonsulat in Rom eingetieft

Konul Steiner (der spätere Baron Steiner-Balmont)

nach Bern gekommen. Er sollte später im Zusammenhang mit der Geschichte des Habsburgischen Schmuckes eine verhängnisvolle Rolle spielen. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß alle Personen, die den Schmuck übernommen hatten, mit Ausnahme Steiners, Harben. Dieser Schatz ruhte friedlich in den Kassetten der Wiener Bank, bis im Frühjahr 1919 der aus Österreich verbannte Kaiser in die Schweiz kam. Um seiner Reize in die Schweiz hatte der Kaiser feinerlei Werte mit sich genommen. Die ihm gefolten Offiziere (Wächter, Tischservice usw.) waren vor ihrer Abreise von einer Kommission der Republik auf ihren Eigentumscharakter hin untersucht und freigegeben worden. Da aber nicht dem Vermögenskonfiskationsgesetz

beschlossen worden war, begann sich nun die Regierung mit der Frage der im November 1918 ins Ausland geflochtenen Werte zu beschäftigen. Nach längerem Hin und Her verzichtete die Regierung der Republik auf Rückföhrungsleistungen, da der private Charakter jener Werte und die feinerzeitige Verfügungsgewalt des Herrschers nicht anzuzweifeln waren.

Mittlerweise war in der Schweiz der Schmuck des Wiener Kaiserpaars entnommen und nach Wetzegg gebracht worden, wo er monatelang in einem Turm aufbewahrt wurde. Der Schmuck war vollständig. Das Vermögenskonfiskationsgesetz brachte den Kaiser in eine prekäre Lage. Zur Verteilung der Kosten des Aufnahmestandes der Kaiserfamilie in der Schweiz und zur Unterföhrung verbleibender, gleichfalls verbannter Mitglieder des Hauses Österreich wurde daher

einige Schmuckstücke verpöntet beziehungsweise verkauft.

Während die verpönteten und die noch freien Schmuckstücke nach dem Abfluge des Kaiserpaars im Oktober 1921 entgegen dem klar ausgesprochenen Willen des Monarchen veräußert wurden, alle diese Operationen führte der früher erwähnte Konul Steiner durch, der als er nach Konul in Italien war, vom Erzherzog-Tronfolger Franz Ferdinand bei der Verwaltung der österreichischen Güter in Italien verwendet worden und daher auch dem Kaiser Karl bekannt war. Die Geschäftsföhrung war, wie seither bekannt geworden ist, schon zur Zeit des Schweizer Aufenthaltes des Kaisers in weiteren Kreisen der Schweizer Bevölkerung bekannt und der Bevölkerung während der Geföhrdungen, wie das ja immer der Fall ist, seinen rechten Einblick gewohnt. Man sprach ganz allgemein von der „Sapena“ der „Société Anonyme pour l'Exploitation de la Majesté Apostolique“ (Gesellschaft zur Ausbeutung seiner Apostolischen Majestät), und damit so ziemlich den Namen auf den Konul Steiners Frau erhielt von einer Pariser Juweliersfirma für alle verbleibenden Schmuckstücke an diese Firma eine recht hohe Provision, was dazu führte, daß jede Restoren durch ebenso kunstvolle als bedenkliche Wänder ausföhrbar wurde. Und schließlich wurde jener Firma auch noch die Schmuckstücke verkauft, die der Kaiser erhalten wollte. Der aus diesen Operationen erwonnene Reichtum hat aber der Familie Steiner kein Glück gebracht. Die Schweizer Gerichte leisteten nach dem Tode des Kaisers eine Strafurteilung ein und forderten von der französischen Regierung die Auslieferung Steiners, der mittlerweile in Paris bei Dominiel aufgefunden hatte. Steiner wurde in die Schweiz gebracht und dort verhaftet. Die Voraussetzungen dieser Entwicklung hat ein Zeitungsvermögen in Frankreich — einer Freundin übergeben, die sich mit Steiners Tochter an die Riviera beug. Winnen kurzem war dort dieses Vermögen zerfallen.

Es ist bisher nicht sicher bekannt geworden, wohin der Habsburgische Schmuck in weiterer Folge geraten ist. Es ist wohl anzunehmen, daß Pariser Juweliere ihn weiterverkauft haben. Es ist natürlich nicht auszuschließen, daß gelegentlich einer der neuen Besitzer dieses oder jenes Schmuckstück weiter verkauft hat, das eben dem Hause Habsburg gehört hatte. Wenn es aber in der Schatzkammer der Wiener Hofburg ein Diadem mit schwarzen Perlen gegeben. Der Diebstahl in Marokko hat also kaum etwas mit Habsburgischem Schmuck zu tun.

Es ist bisher nicht sicher bekannt geworden, wohin der Habsburgische Schmuck in weiterer Folge geraten ist. Es ist wohl anzunehmen, daß Pariser Juweliere ihn weiterverkauft haben. Es ist natürlich nicht auszuschließen, daß gelegentlich einer der neuen Besitzer dieses oder jenes Schmuckstück weiter verkauft hat, das eben dem Hause Habsburg gehört hatte. Wenn es aber in der Schatzkammer der Wiener Hofburg ein Diadem mit schwarzen Perlen gegeben. Der Diebstahl in Marokko hat also kaum etwas mit Habsburgischem Schmuck zu tun.